

Dieter Korczak (Hrsg.) (2011). Die emotionale Seite der Nachhaltigkeit. Interdisziplinäre Schriftenreihe. Kröning: Asanger Verlag. ISBN 978-3-89334-569-4; 198 Seiten, € 25.

Dieser Band ist das Ergebnis einer der jährlich stattfindenden Tagungen der Interdisziplinären Studiengesellschaft. Die elf Beiträge stammen – wie erwartbar – von Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen und sind demnach recht heterogen. Die emotionale Seite der Nachhaltigkeit wird einmal anhand der Historie des Begriffs, anhand von Konsumverhalten, anhand von Familienfesten und anhand Ressourcen schonender Bauweise u.a. behandelt. Einige Beiträge setzen sich auch mit der Beziehung von Emotionalität und Rationalität und den motivationalen Grundlagen nachhaltigen Handelns auseinander.

Im Folgenden werden die einzelnen Beiträge gewürdigt, wobei versucht wird, vom Allgemeinen zum Speziellen vorzugehen, was aber keine Wertung darstellen soll.

Ein breites Szenario aus der Sicht des Naturwissenschaftlers Anton Lurf („**Die emotionalen Schwierigkeiten der Naturwissenschaftler mit dem Leitbild ‚Nachhaltigkeit‘**“) sei als Hintergrund der Thematik behandelt. Der Autor zeichnet zunächst die Geschichte des Nachhaltigkeits-Begriffs nach, ebenso die verschiedenen politischen und ökologischen Konferenzen und daraus resultierende Denkschriften. Dann geht er der Geschichte der verschiedenen Umweltkatastrophen (Agent-Orange, Seveso etc.) nach. Die großen Katastrophen sind aber nicht alles. Es gibt Wirkungen von toxischen Stoffen, deren Grenzwert zwar meist unterschritten ist, die aber zu einer schleichenden Anreicherung der Umwelt führen. Dabei werden Wechselwirkungen in Systemen verkannt, und viele Maßnahmen zur Kompensation von Umweltschäden haben ihrerseits oft unvorhergesehene und kaum kontrollierbare negative ökologische Folgen. Interessant sind die Beobachtungen des Autors über die Wirkung von Warnungen bei Naturwissenschaftlern auf Tagungen. Einige nehmen die Warnungen auf (‚Warner‘), andere (‚Beschwichtiger‘) ignorieren die Schäden oder spielen sie herunter. Der Autor berichtet auch von aggressiven Reaktionen der Teilnehmer, wenn sie mit potentiellen ökologischen Schäden konfrontiert werden. Es wird – so der Autor – schwierig sein, Denkblockaden und eingefahrene Muster aufzubrechen.

Thematisch breit ist auch der Beitrag von Dieter Korczak („**Verhalten und Nachhaltigkeit**“). Zunehmende Ressourcenknappheit und Klimawandel sind Tatsachen. Der Sozialwissenschaftler Korczak fragt sich dann, wie reagieren die Menschen? Dazu können empirische Ergebnisse aus wiederholten Umfragen zum Umweltbewusstsein herangezogen werden. Demnach verhalten sich Menschen (hier: die Deutschen) in einigen Lebensbereichen schon recht umweltbewusst (z.B. Glasentsorgung), in anderen dagegen nicht, insbesondere im Bereich von Fortbewegung und Reisen, also bei der - wohl oft unreflektierten - Nutzung des Autos und des Flugzeugs. Zur Beantwortung der Frage nach den Gründen von Verhalten zieht der Autor psychologische Erkenntnisse, wie sie u.a. in Forschungen der Verhaltensökonomie gefunden wurden (die übrigens das Bild vom ‚homo oeconomicus‘ stark ins Wanken gebracht haben) heran. Das sind z.B. Konformitätsdruck und Schwarmverhalten, d.h. es gibt eine starke Orientierung an den Verhaltenweisen der sog. ‚relevanten Anderen‘. Und Entscheidungen nutzen oft nicht alle vorliegenden Informationen aus, sondern basieren auf reduzierter Komplexität (wichtige Aspekte bleiben unberücksichtigt) und folgen intuitiven Tendenzen. Weiter gibt es eine starke Tendenz auf bereits getroffenen Entscheidungen zu beharren, was zu selektiven Wahrnehmungen und Rechtfertigungen führt und vermeiden soll, dass Dissonanz entsteht, hier also ein Unbehagen darüber, als inkonsistenter Mensch zu gelten. Solche Mechanismen mögen auch bei einer besonderen Gruppe vorkommen, die als LOHAS (‚lifestyle of health and sustainability‘) bezeichnet werden. Dabei handelt es sich um besser verdienende, genuss-affine Personen, die einen durch Gesundheit und Nachhaltigkeit geprägten Lebensstil zu praktizieren vorgeben, aber häufig - beruflich begründet - Auto- und Flugreisen machen. Demnach ist ihr Verhalten wohl weniger nachhaltig als angenommen oder bekundet. Hier dürften Dissonanz reduzierende Kognitionen und Abwehrmechanismen wie Verleugnung und Verdrängung einsetzen. Eine Reihe weiterer Erkenntnisse ist gleichfalls zu berücksichtigen: Verlustangst ist wichtiger als Gewinnaussichten, kurzfristige Gratifikationen sind verhaltenswirksamer als langfristige, und Einstellungen und Erinnerungen sind oft durch den Versuch, den Selbstwert zu erhalten oder zu erhöhen, verfälscht.

Für ein ökologisch nachhaltiges Leben dürfte es aber nicht ausreichen, diese Verarbeitungsweisen bewusst zu machen, vielmehr sind die Zusammenhänge mit und zwischen Politik, Umwelt, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zusätzlich zu berücksichtigen.

Ein weiterer Buchbeitrag befasst sich nicht mit Nachentscheidungsprozessen (bei ökologisch schädlichem Verhalten), sondern sucht einen Zugang zu den Gründen für nachhaltiges Verhalten, die natürlich in den Motiven von Personen zu suchen sind. Marianne Soff („**Vorsatz, Wille, Bedürfnis - Schlussfolgerungen zur Nachhaltigkeit aus Kurt Lewins Motivationspsychologie**“) greift dazu den

Motivationsansatz von Kurt Lewin auf, der die Basis der gesamten neueren Motivationspsychologie darstellt. Wichtig ist dabei, dass dieser Ansatz mit einer Reihe empirischer Untersuchungen gekoppelt war, die meist aus sehr einfallsreichen Experimenten bestanden. Die Autorin stellt zunächst Leben und Werk von Lewin vor und belegt seine gestalttheoretische Verankerung.

Nach seiner Auffassung kommen Handlungen durch das Zusammenspiel gespannter Systeme im Inneren der Person und den wahrgenommenen Gegebenheiten der Situation zustande. Das nimmt übrigens die später von Lewin aufgestellte Formel $V = f(P, U)$ vorweg, wonach Verhalten sowohl von Person- wie auch von Umweltfaktoren determiniert ist.

Das führte ihn zum zentralen Begriff des Aufforderungscharakters einer Umweltgegebenheit, der auf eine gerichtete seelische Kraft in der Person zurückgeht und sich in einem erlebten Spannungszustand äußert. Neben positiven Aufforderungscharakteren (etwas zieht mich an) sind in einer Situation auch negative (etwas stößt ab) denkbar, die beide in Konflikt stehen können. Allerdings ist das psychische Geschehen durch eine Tendenz zum Gleichgewicht bestimmt, so dass Personen versuchen, diese Konflikte aufzulösen.

Aufforderungscharaktere haben also ihren Ursprung in Bedürfnissen der Person. Und hier unterscheidet Lewin nun zwischen echten, natürlichen Bedürfnissen und Quasi-Bedürfnissen. Letztere kommen durch Vorsätze oder Vornahmen („ich will mich nachhaltig verhalten“) zustande, die wie echte Bedürfnisse zur Realisierung drängen. Allerdings sind die Quasibedürfnisse in alle Prozesse des Lebensraumes eingebettet, so dass sie auch mit den echten Bedürfnissen in Konkurrenz treten können. Ein Quasi-Bedürfnis kann sich kaum gegen echte Bedürfnisse durchsetzen, wenn es nicht mit ihnen in Einklang ist.

Vorsätze werden ja oft gerade dann getroffen, wenn sich ihnen Hindernisse in den Weg stellen würden (z.B. Essensverzicht beim Versuch der Gewichtsabnahme). Sie können auch mit anderen Vornahmen konkurrieren.

Die Autorin reflektiert dann die Anwendung der Lewin'schen Grundgedanken auf nachhaltiges Handeln. Die Umsetzung einer Vornahme im Alltagshandeln kann rasch mit vorhandenen echten Bedürfnissen, z.B. Auto zu fahren oder etwas zu essen, in Widerstreit geraten und damit an der Umsetzung behindert sein. Deswegen sollten diese Vornahmen in übergreifenden Willenszielen und natürlichen Bedürfnissen verankert sein. Da spätere Studien von Lewin die Bedeutung der Gruppendynamik belegen, könnte Nachhaltigkeit gruppenorientiert vermittelt werden, so dass die Personen zentral davon überzeugt werden, und sich auf diesem Hintergrund konkrete, positive Aufforderungscharaktere herausbilden können.

Auch der Beitrag von Martina Eick („Lust auf Zukunft“) kann motivationspsychologisch interpretiert werden. Die Autorin fragt: Wir werden mit vielen Informationen über Zukunftsszenarien konfrontiert, aber erreichen diese

denn auch die Zielgruppen? Einige Anzeichen weisen in diese Richtung, denn bereits jetzt reagieren Personen ausgesprochen positiv auf Themen wie unverfälschte Natur, Heimat, Landlust, Heim und Garten etc. Auch die Einlagesummen für Aktien sozialer und ökologischer Banken und Projekte steigen zunehmend. Sie werden wohl insbesondere von Personen der LOHAS-Gruppe (‘lifestyle of health and sustainability’) erworben, die sich davon eine hohe Rendite versprechen. Allerdings ist diese Gruppe vermutlich eher auf Genuss ausgerichtet und nicht wirklich konsumkritisch. Die Autorin plädiert dafür, alle Beeinflussungsversuche stärker emotional zu untermauern, in dem ‚Lust auf Zukunft‘ gemacht wird, und zwar im Sinne zukünftiger, positiver Anreize.

Der Beitrag von Hans-Ulrich Baumgarten („**grenzenlose Gier oder nachhaltiges Konsumieren – Ansätze zu einer Theorie des Kultivierten Produkts**“) geht interessanterweise davon aus, dass die Grundlage für die aktuelle Betonung des Nachhaltigkeitsgedankens eine der (vier) Kränkungen der Menschheit ist. Wer davon überzeugt ist, dass Gott uns seine Fürsorge für uns Menschen entzogen hat, entwickelt die Idee der Nachhaltigkeit, denn wir müssen nun selbst für uns sorgen. Auch geht der Autor – offensichtlich aus philosophischer Sicht – auf die Beziehung zwischen Emotionalität und Rationalität ein. Demnach sind wir stets bestrebt, Genuss und Erfolg zu haben, aber diese Verhaltenstendenzen können durch Selbsterkenntnis und Vernunft beeinflusst werden. Emotionalität und Rationalität sind nämlich nicht ohne einander zu denken, und nur durch die rationale Modifikation von Emotionen ist kultureller Fortschritt möglich. Er regt an, Produkte auf den Markt zu bringen, die von sich aus ideellen Wert besitzen. Produzieren und Konsumieren eines solchen ‚kultivierten Produkts‘ sollte auf der Reflektion - als Akt der Erkenntnis - basieren, welche weiteren Folgen es für Menschen und andere Lebewesen hat.

Max Liedtke fragt in seinem Artikel („**Der Mensch zwischen Gefühl und Verstand. Grenzen und Chancen des rationalen (und nachhaltigen) Verhaltens**“), ob ‚homo sapiens sapiens‘ diese Bezeichnung wirklich verdient? Ist er klug, weise, verständig und in der Lage, vernünftig zu handeln? Die Geschichte ist voller Belege des Versuchs, den Menschen durch erzieherische oder politische Mittel zu vernunftgemäßem, humanem Handeln zu bringen. Offensichtlich mit wenig Erfolg.

Besonders die neueren Forschungen der Neurologie haben der Emotionalität eine Führungsrolle eingeräumt, deren Vertreter beteiligen sich sogar an der bildungspolitischen und pädagogischen Diskussion. Dabei wird die Bedeutung der Rationalität – bis zum Problem der Willensfreiheit – in Frage gestellt. Max Liedtke bestreitet, dass das neurologische Wissen ausreicht, um eine solche Position zu vertreten. Auch bei evolutionstheoretischer Betrachtung wird der Vorrang der Emotionalität betont, allerdings sollte die Bedeutung der Rationalität für die emotionalen Prozesse nicht verkannt werden. Unsere Lernfähigkeit erlaubt

uns, neue Auslöser für unsere emotionalen Reaktionen zu konditionieren, auch können wir neue Auslöser erzeugen und deren Inhalte verändern, und wir können unsere emotionalen Reaktionen kontrollieren und modifizieren. Analog zu einem Unternehmen kann man postulieren, dass der ‚Vorstand‘ Nachhaltigkeit als Wert erkannt hat, aber die ‚Controlling‘-Abteilung weiß, wie man dieses Ziel erreicht.

Die beiden folgenden Beiträge befassen sich mit Nachhaltigkeit im Rahmen der Medizin. Eberhard Göpel („**Gesundheit für Alle. Wie aus einem Krankheitswesen für Einige ein Gesundheitswesen für Alle entstehen kann**“) betont, dass die herkömmliche Grundlage von Gesundheit und Krankheit ein Maschinenmodell des Menschen ist, was zu einer Gesundheitsvorsorge im Sinne von Wartung, Überwachung und Reparatur körperlicher Funktionen und nur zu einer beschränkten Mitwirkung der betroffenen Personen führt. Gesundheitsförderung im Rahmen der Ottawa-Charta ist dagegen ein komplexer Prozess, der sowohl gesellschaftliche Realität im Sinne sozialer und ökologischer Gestaltungsaktivitäten der Lebensumwelt wie auch Partizipation und Empowerment des Einzelnen einbezieht. Eine solche sozialökologische Gesundheitspolitik könnte die Grundlage für ‚Selbstsicherheit‘ des Einzelnen hinsichtlich des eigenen Lebensentwurfs darstellen.

In seinem Beitrag hebt Jörg Baltzer („**Diagnostik und Behandlung – Nachhaltigkeit in der Medizin?**“) zunächst hervor, dass Nachhaltigkeit auch die Forderung impliziert, auch nachfolgende Generationen sollen ihre Bedürfnisse befriedigen können. Wenn man darüber hinaus davon ausgeht, dass Nachhaltigkeit sich insbesondere auf die Bereiche Ökonomie, Ökologie und Soziales bezieht, wo wäre dann die Medizin? Sie tut sich nämlich schwer mit dem Begriff der Nachhaltigkeit. Alle Arten von Neuerungen (z.B. Operationsroboter) haben auch Nachteile für die Patienten. Es stellt sich die Frage: Was ist auf lange Sicht aus jeder Perspektive am Besten, um zu gewährleisten, dass auch künftige Generationen von unseren heutigen Entscheidungen profitieren? Unbegrenzter technologischer Fortschritt sollte es nicht sein, - er wäre unbezahlbar.

Der Beitrag von Ulf Jonak („**Kubus, Höhle, Thermosbau. Zur Ästhetik nachhaltigen Bauens**“) befasst sich mit Architektur. Alternatives Bauen könnte sich an den Häusern der Slumbewohner der Megastädte oder derjenigen der Japaner orientieren. Wohnhäuser werden dabei aus nicht industriell vorgefertigtem Material, sondern in Selbstbauweise, ohne komplizierte Details mit schlichtem Werkzeug erstellt und auch repariert. Es gibt dabei eine Ersparnis an Energieverbrauch und Transport. Damit wäre ein Beitrag zur Effektivität geleistet, aber diese Bauweise ist auf Einfamilienhäuser beschränkt. Ein anderes Beispiel für eine - an Material, Gewicht, Volumen - sparsame Bauweise ist die geodätische Kuppel als Vorbild für alternativen Hausbau. Alte Bautechniken wie Holzständerbauten mit Stroh und Lehm und Erdkugelbauten als archaische Formen werden wieder entdeckt. Diesen Vorbildern steht aber die industrielle Entwicklung entgegen.

Die Industrie will präfabrizierte, hochtechnisierte Bauelemente verkaufen, deren Herstellung, Transport und Zusammensetzung (seltene Metalle) die ökologische Bilanz verschlechtern. Die althergebrachten Prinzipien der Architekten, nämlich Vorsicht, Beständigkeit und Ortsgebundenheit dürften heute eher durch Konstruktion, Funktion und Schönheit ersetzt werden.

Hartwig Frankenberg („**Familienfeste und ihre rituelle Bedeutung für eine nachhaltige Sozialkultur**“) erweitert den Nachhaltigkeitsbegriff auf soziale Situationen. Die innerfamiliäre Interaktion erzeugt ein Geflecht aus Vertrauen, Werten, Gefühlen und Verpflichtungen und kann Grundlage für soziale Nachhaltigkeit sein. Sie manifestiert sich insbesondere in Familien-Ritualen, wie sie in Familienfeiern zum Ausdruck kommt. Dass Analysen solcher Familien-Rituale für die Sozialwissenschaft von Interesse sein können, demonstriert der Autor anhand von fünf Beispielen, vier aus der Literatur (darunter ein Operntext) und einem Treffen der Familie des Autors. Bis auf eine Ausnahme zeigt sich dabei, dass das Ritual harmonisierend und stabilisierend wirkt und dazu führt, die Existenz der Familie im Erleben der Mitglieder fortzuschreiben.

Hans-Georg Torkel („**Eine Vision für das Ruhrgebiet, betrachtet aus der Sicht des Jahres 2020**“) wählt eine andere Form, sich mit nachhaltigen Entwicklungen auseinander zu setzen. Er entwickelt eine Vision für das Ruhrgebiet im Jahre 2020. In ihrem Mittelpunkt stehen dabei Bildungsmaßnahmen, die bei Kindern ansetzen. Sie sind alle Mitglieder in KIT-Clubs (leider steht nirgendwo, wofür diese Abkürzung steht). Allgemein gibt es viele Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche, die die Bereiche Technik, Handwerk, Naturwissenschaft etc. umfassen, aber auch Bildungsangebote für andere Altersgruppen und alle Schichten. Es gibt ‚Innovationshäuser‘, in denen erfolgreiche Praktiker und Didaktiker mit Jugendlichen an konkreten Projekten arbeiten. Diese Aktivitäten sind in Nordrhein-Westfalen nicht aus der Luft gegriffen, sondern gehen auf Anstöße aus dem Jahre 2002 zurück.

Die Beiträge belegen sehr gut, welche Bedeutung Interdisziplinarität bei der Behandlung eines Themas haben kann. Jede Disziplin trägt aus ihrer Perspektive zum Gesamtthema bei und kann sehr gut das jeweils eingeschränkte Fachwissen anderer Disziplinen durch zusätzliche Aspekte bereichern.

Hellmuth Metz-Göckel, Dortmund

Hellmuth Metz-Göckel, Prof. Dr., geb. 1940, ist Professor i. R. am Institut für Psychologie der Universität Dortmund. Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind Allgemeine Psychologie, Sozialpsychologie und Methoden. Studium der Psychologie bei Edwin Rausch in Frankfurt, Promotion bei Friedrich Hoeth in Darmstadt und Habilitation bei Klaus Bräuer in Dortmund. Derzeit 1. Vorsitzender der GTA.

Adresse: Mimosenweg 18, D-44289 Dortmund
E-Mail: hellmuth.metz-goeckel@uni-dortmund.de